

BEITRÄGE ZUM THEMA „ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT IN DEN NACHBARLÄNDERN“

Erziehungs- und bildungswissenschaftliche Forschung in Österreich

Jean-Luc Patry & Josef Thonhauser

1 Einleitung

Seit 1996 erscheint im Abstand von jeweils vier Jahren der „Datenreport“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), so auch 2016. Wir wurden aufgefordert, einen kurzen datengestützten Bericht über ausgewählte Aspekte der Lage und Entwicklung der Erziehungswissenschaft in Österreich zu schreiben; dem Sprachgebrauch in Österreich entsprechend beziehen wir uns im Weiteren auf Erziehungs- und Bildungswissenschaft und machen dabei keinen Unterschied. Wir legen den Fokus auf die *Forschung* an Universitäten (Fachbereiche und Institute für Erziehungs- oder Bildungswissenschaft o.ä.) und an Pädagogischen Hochschulen (im Weiteren auch im Plural PH genannt) und führten dazu eine kleine Umfrage bei diesen Institutionen durch. Dieser Fokus wird, ausgehend von unseren Interessen, mit zwei allgemeinen Überlegungen begründet: zum einen mit einer übergeordneten wissenschaftstheoretischen Vorstellung, zum anderen mit der aktuellen hochschulinstitutionellen Konstellation.

(1) Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive gehen wir von folgendem Verständnis aus (Patry 2013):

- Im Vordergrund der erziehungswissenschaftlichen Forschung sollen gute objekttheoretische Aussagen stehen, d.h. Aussagen über das Objekt *Erziehung* und damit zusammenhängende Phänomene.
- Voraussetzung für gute objekttheoretische Aussagen sind angemessene wissenschaftstheoretische (metatheoretische) Grundlagen, welche Angaben darüber machen, wonach sich die Qualität objekttheoretischer Aussagen orientiert und wie diese Aussagen sinnvoller Weise zu begründen sind. Insofern solche Grundlagen gefordert werden, ist unser Ansatz meta-metatheoretisch, werden doch Aussagen über Metatheorien gemacht.
- Die beste Versuchsplanung (Untersuchungsanordnung, Erhebungsmethoden, Intervention, Stichprobe, etc.) kann schlechte objekttheoretische Aussagen nicht retten.

- Die beste statistische Analyse kann eine schlechte Versuchsplanung nicht retten.
- Bei allen Überlegungen sind die relevanten ethischen Prinzipien zu respektieren (etwa Patry 2002).

In der vorliegenden Untersuchung wollen wir uns auf die ersten beiden Bereiche (Wissenschaftstheorie und Objekttheorie) konzentrieren.

(2) Die zweiten unseren Darstellungen zugrunde liegenden Überlegungen beziehen sich auf die gegenwärtige Situation der Universitäten und PH in Österreich. Diese ist durch zwei Merkmale gekennzeichnet: erstens durch den allgemeinen chronischen Geldmangel der Hochschulen und der forschungsfördernden Institutionen, zweitens – spezifisch bezogen auf die Bildungswissenschaft – durch die Gründungen von PH, die gesetzlich verpflichtet sind, Forschung zu betreiben, was sie vor besondere Herausforderungen stellt.

Bezüglich der Finanzierung der Universitäten schreibt der scheidende Präsident der Universitätskonferenz, Heinrich Schmidinger (2015), im Newsletter dieser Organisation von einer paradoxen Finanzierungssituation: Gleichzeitig gibt es so viel Geld wie nie für die Universitäten und ist es so eng wie nie. Dies sei auf die Versäumnisse vergangener Legislaturperioden zurückzuführen, die sich jetzt kumulierten:

„Versäumnisse, die nicht allein im Finanziellen, sondern ebenso im Legislativen zu finden sind. Sie wirken sich heute, wo es dem Staatshaushalt so schlecht geht wie schon lange nicht, umso fataler aus.“ (Schmidinger 2015, S. 1)

Hinzu kommt die Forschungsförderung durch öffentliche und private Geldgeber, die im Vergleich zu anderen Ländern in Österreich sehr gering ist, auf die aber im vorliegenden Zusammenhang nicht eingegangen werden kann.

Ab 2007 lösten PH auf Grund des Hochschulgesetzes (2006) die seit 1962 bestehenden Pädagogischen Akademien für die Ausbildung der Pflichtschullehrerinnen und Pflichtschullehrer, die Pädagogischen Institute (zur Fort- und Weiterbildung) und weitere Institutionen ab. Mit der Aufwertung der Aus- und Weiterbildungsinstitutionen zu Hochschulen gingen das *Recht bzw. die Pflicht der Institutionen* zu wissenschaftlich-berufsfeldbezogener Forschung einher.

Für die PH besteht ferner eine Verpflichtung zu nationaler und internationaler Zusammenarbeit im Bereich der Forschung und Lehre (§ 9 (5) und § 10; für die Lehre auch das Bundesrahmengesetz zur Einführung einer neuen Ausbildung für Pädagoginnen und Pädagogen 2013, das die Zusammenarbeit mit Universitäten regelt und zu regionalen Verbänden führte). Die Verpflichtung zu wissenschaftlich-berufsfeldbezogener Forschung betrifft die PH als Institutionen, nicht die Hochschulangehörigen individuell; diese dürfen nicht gegen ihren Willen dazu verhalten werden (§ 73), haben jedoch das Recht, eigene wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Arbeiten selbstständig zu veröffentlichen bzw. genannt zu werden, wenn sie einen eigenen wissenschaftlichen Beitrag zu einer solchen Arbeit geleistet haben (§ 74). Gemäß Beamten-

Dienstrechtsgesetz 1979 i.d.g.F. (Dienstrechts-Novelle 2012) kommen aber Hochschullehrpersonen der Verwendungsgruppe PH 1 besonders für Forschung in Betracht und können auch nach sieben Jahren für bis zu sechs Monaten zu Forschungszwecken freigestellt werden (§ 200g). Wissenschaftliche Publikationen sind auch Voraussetzung für die Ernennung zur Professorin oder zum Professor der Verwendungsgruppen PH 1 und PH 2, für die Verwendungsgruppe PH 1 ist zudem jedenfalls ein facheinschlägiges Doktorat Voraussetzung; alternativ ist eine Venia Docendi hinreichend (ebd., Anlage 1 Z 22a). Facheinschlägigkeit und Qualität der Publikationen werden von einem international besetzten wissenschaftlichen Beirat geprüft. Habilitierte an PH verfolgen häufig eigene Schwerpunkte, um in der internationalen Forschungsgemeinschaft sichtbar zu bleiben.

Auf Einschränkungen der Autonomie der PH, die sich auf die Forschungsleistung auswirken, weist Funk in einer juristischen Analyse hin: Dem Gesetz liegt das Modell einer „kleinen Autonomie“ zugrunde, „die durch das Prinzip der Weisungsbindung overridden wird.“ Im Ernstfall hilft dann nur eine mühsame Argumentation, um über die verordnete „wissenschaftsgeleitete Lehre und Praxis“ Autonomie zu gewinnen (Funk 2013, S. 146, 148).

Wissenschaftliche Forschung ist schon in den Pädagogischen Akademien vor 2007 als Zusammenwirken von (berufsfeldbezogener) Forschung und Lehre (AStG 1999, §§ 1(2), 5(3) u.a.) gefordert und von Angehörigen der Pädagogischen Akademien betrieben worden. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schafften dabei die Habilitation bzw. eine Professur an einer Universität.

Im Gegensatz zu den PH nehmen das Recht auf und die Verpflichtung zur Forschung an *Universitäten* seit jeher eine zentrale Rolle ein (vgl. Universitätsgesetz 2002, i.d.g.F.). Zudem sind das Recht auf und die Verpflichtung zu wissenschaftlicher Forschung mit den individuellen beruflichen Karrieren auf allen Ebenen ungleich stärker verbunden als an den PH. Entsprechend haben sich an den Universitäten auch in der Erziehungswissenschaft Traditionen beispielsweise bezüglich der wissenschaftstheoretischen Grundlagen entwickelt, die teilweise stark mit den jeweiligen Institutionen verknüpft sind. Die Rahmenbedingungen für die Forschung haben sich in den letzten Jahren geändert, insbesondere indem Kategorien der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Forschungs- und Lehrbetrieb durch den Kollektivvertrag zwischen dem Dachverband der Universitäten und der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (KV 68/2015 2015) geändert wurden. Dies führte insbesondere zu einer stärker personenspezifischen Fokussierung der Forschung, aber auch zu einer stärkeren Abhängigkeit von Vorgesetzten (und damit von deren Vorstellung von Wissenschaft); darauf kann hier nicht im Detail eingegangen werden.

Aus diesen Überlegungen (1) und (2) ergeben sich folgende Fragestellungen, die durch eine Befragung zumindest andeutungsweise beantwortet werden sollen:

- Wie sieht es in der erziehungswissenschaftlichen Forschung bei den Universitäten und PH Österreichs bezüglich Wissenschaftstheorie und Projekten aus?
- Worin unterscheiden sich Universitäten und PH diesbezüglich?

Aus verschiedenen Gründen kann die Antwort auf diese Fragen nur recht oberflächlich erfolgen; insbesondere wäre eine differenziertere Behandlung der Themen für die angesprochenen Institutionen mit einem Aufwand verbunden gewesen, der nicht zumutbar ist. Wegen der relativ neuen Rolle der PH stehen diese dabei besonders im Fokus. Ferner wäre methodisch gesehen grundsätzlich ein Delphi-Verfahren angemessen, was aber aus zeitlichen Gründen nicht leistbar war; immerhin wurde der vorliegende Bericht an die Verantwortlichen der Institutionen zurückgeschickt und ihre Anmerkungen wurden eingearbeitet. Schließlich gebietet der Platzmangel starke Einschränkungen; es soll hier aber angedeutet werden, dass die erhobenen Daten weiter analysiert werden sollen.

2 Vorgehen

Zwecks Erhebung der relevanten Daten wurde ein sehr offener Fragebogen formuliert und an die Verantwortlichen der jeweiligen Institutionen verschickt. Der Fragebogen umfasste neben anderen die folgenden für die vorliegende Studie relevanten Themen:

- fünf Forschungsschwerpunkte (offene Antworten);
- Charakteristika der Forschungsschwerpunkte bezüglich wissenschaftstheoretischer Orientierung, Objekttheorie bzw. Ansätze sowie Methoden (offene Antworten);
- Projekte (offene Antworten);
- Publikationen;
- von der Institution organisierte Wissenschaftliche Veranstaltungen;
- Entwicklungsplan;
- weitere wichtige Aspekte zum Standort.

Der Fragebogen war bewusst offen und flexibel konzipiert. Die dadurch bedingten unterschiedlichen Interpretationen der Fragen durch die Beantwortenden und die dadurch bewirkte geringe Vergleichbarkeit (beispielsweise durch unterschiedliche angesprochene Ebenen, Vermischung der verschiedenen Bereiche etc.) wurde zugunsten der größeren Freiräume in Kauf genommen. Deswegen wurde auch auf ein geschlossenes Antwortformat (multiple choice) verzichtet.

Immerhin wurden für die Charakteristika der Forschungsschwerpunkte im Fragebogen einige Beispiele genannt; für die wissenschaftstheoretischen Orientierungen waren dies: Action Theory; Geisteswissenschaften; Grounded

Theory; kritische Theorie; kritischer Rationalismus; Naturalistic Inquiry; Phänomenologie; etc.

Die Beispiele waren alphabetisch geordnet, um keine Priorität zu suggerieren. Zu ergänzenden Angaben wurden ausdrücklich ermutigt, um die Fokussierung auf einen Ansatz zu vermeiden.

Bei den PH war der Rücklauf hoch: Einzig eine Institution meldete ohne weitere Begründung zurück, sie wolle den Fragebogen nicht beantworten. Bei den Universitäten waren die Rückmeldungen niedriger, die Ergebnisse können aber trotzdem als repräsentativ angesehen werden.

3 Allgemeine Ergebnisse

Die Institutionen waren im Fragebogen aufgefordert, die fünf wichtigsten Forschungsschwerpunkte zu nennen. Insbesondere in den PH war dies offenbar problemlos möglich (in einem Fall wurden vier, in einem anderen sechs Schwerpunkte genannt, sonst immer genau fünf), was vielleicht auch damit zusammenhängt, dass dort häufig die institutionelle Definition von Forschungsschwerpunkten ein Steuerungsmittel ist. Demgegenüber erwies sich dies bei den Universitäten als schwierig: Viele Institutionen weigerten sich, aus der Fülle von Forschungen die „fünf wichtigsten“ auszuwählen. Es ist zu vermuten, dass dies mit dem Bestreben, niemanden zu übergehen, aber auch mit der Forschungsvielfalt zusammenhängt, die in den Universitäten größer ist als in den PH. Letzteres ist eine Folge der oben geschilderten historischen Entwicklung und der gesetzlichen Lage.

Es ist auch für die Repräsentantinnen oder Repräsentanten nicht ganz einfach, stellvertretend für eine ganze Institution zu antworten. Deswegen wurden an einigen der angefragten Institutionen – insbesondere an den Universitäten – Umfragen unter den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt und alle entsprechenden Forschungsanliegen und Projekte ohne Prioritätensetzung aufgelistet.

Die in der Stichprobe vertretenen Institutionen werden nachstehend ganz kurz charakterisiert:

- a) Bei den Universitäten wurden aus Zeitgründen Fachbereiche oder Institute aus fast allen Universitäten und einige wenige Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitutionen innerhalb der Universitäten angeschrieben, wobei die Auswahl als repräsentativ angesehen werden kann.
 - Das *Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens Universität Graz* strebt u.a. ausdrücklich eine erhöhte Kooperation mit PH und eine thematische Ausrichtung mit hoher Praxisrelevanz an.

- Die Forschung des *Instituts für Pädagogische Professionalisierung der Karl-Franzens Universität Graz* widmet sich der Einbettung von Bildungsinstitutionen in gesellschaftliche Strukturen und den Diskursen mit einem kritischen Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen von Bildung und Erziehung sowie auf die darin vorgefundenen Spannungsverhältnisse und Widersprüche.
- Das *Fakultätszentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik der Alpen-Adria Universität Klagenfurt*, in einer historisch konfliktgeladenen Region angesiedelt, verbindet sozial- und kulturwissenschaftliche Friedensforschung mit Friedenspädagogik. Es arbeitet an der Weiterentwicklung von Theorien an der Schnittstelle von Gewalt/Konflikt/Krieg/Frieden und arbeitet zu ausgewählten Konfliktfeldern mit verschiedenen Partnerorganisationen zusammen.
- Das *Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung der Alpen-Adria Universität Klagenfurt* fokussiert seine Tätigkeiten auf Lernende und Lehrende, Lernarrangements, Organisationen und auf das Bildungssystem. Die Forschungsaktivitäten richten sich auf Untersuchungen zu Interdependenzen zwischen Bildungssystem-, Organisations-, Lernsettings- und Individualebene sowie Fragen der Lehrerinnen- und Lehrerprofessionalität.
- Der Bereich *Wirtschaftspädagogik des Instituts für Organisation und Lernen an der Fakultät für Betriebswirtschaft der Universität Innsbruck* befasst sich in Forschung und Lehre mit Fragen der schulischen und außerschulischen beruflichen Bildung.
- Die *Abteilung für Pädagogik und Pädagogische Psychologie der Johannes Kepler Universität Linz* verknüpft empirische Forschung der Strukturen, Sicht- und Verhaltensweisen der schulischen Praxis, unterschiedliche grundlagentheoretische Reflexionen basierend auf Psychologie und Sozialwissenschaften und anwendungsorientierte Praxisberatung miteinander.
- Die Forschungen der *Abteilung für Wirtschafts- und Berufspädagogik der Johannes Kepler Universität Linz* zentrieren sich vor allem um drei einander befruchtende Schwerpunktbereiche: Grundlagenforschung, insbesondere Arbeiten zum Konzept des impliziten Wissens, Lehrerinnen und Lehrerbildung sowie Schulpädagogik und Fachdidaktik.
- Die Forschungstätigkeiten am *Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Paris-Lodron Universität Salzburg* gliedern sich in vier Schwerpunkte: Allgemeine Erziehungswissenschaft (Schwerpunkt: Theoretische und methodologische Grundlagen), Lernen und Entwicklung, Bildungsforschung sowie Sozialpädagogik, Beratung und Intervention.

- Am *Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien* wird ein weites Spektrum von Forschungsfeldern und Themen bearbeitet. Die Bildungswissenschaft als Disziplin steht dabei in einem wechselseitigen reflexiven Verhältnis zur pädagogischen Praxis und Profession, das immer wieder neu der Reflexion und Positionsbestimmung bedarf.
 - Das *Institut für Wirtschaftspädagogik der Wirtschaftsuniversität Wien* ist aufgrund seiner Aufgabenstellung interdisziplinär ausgerichtet, nimmt also eine Schnittstellenfunktion zwischen wirtschaftswissenschaftlichen und pädagogisch-didaktischen sowie psychologischen Fragestellungen ein. Generell wird der Theorie-Praxis-Verknüpfung eine große Bedeutung zugeordnet.
- b) Staatliche PH: In jedem der neun Bundesländer besteht eine Bundes-PH, ferner gibt es eine auf Umwelt spezialisierte PH.
- Die *PH Niederösterreich* mit mehreren Standorten (Baden bei Wien, Hollabrunn, Melk) sucht forschenden Unterricht als Ergänzung zum rezipierenden Lernen nicht nur partiell in Projekten, sondern auch als Methode in der alltäglichen Praxis zu verwirklichen.
 - Die *PH Oberösterreich* in Linz zählt Forschung und Entwicklung zu ihren zentralen Leistungsbereichen, wobei die Lehrerinnen- und Lehrerbildung, die fachdidaktische Forschung, die Lern- und Unterrichtsforschung und die Schulentwicklungs- und Schulsystemforschung Schwerpunkte sind.
 - Für die *PH Burgenland* in Eisenstadt ist die Intensivierung des forschenden Lehrens und Lernens ein wesentliches Ziel. Durch die Situierung im Raum Zentraleuropa spielen interkulturelle Bildung und Mehrsprachigkeit eine wichtige Rolle.
 - An der *PH Kärnten-Viktor Frankl Hochschule* in Klagenfurt gehören Forschung und forschungsgeleitete Lehre zu den zentralen Leistungsbereichen. Die PH Kärnten verpflichtet sich zu Mehrsprachigkeit und interkultureller Bildung und setzt in Kooperation mit den Nationalen Fachdidaktikzentren Mathematik und Deutsch der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt sowie Schulentwicklungsforschung und Lesson Studies deutliche Forschungsschwerpunkte.
 - Die *PH Steiermark* (Graz) ist die größte Institution der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Südosten Österreichs. Der Theorie-Praxis-Bezug fördert die Bildung des „reflektierenden Praktikers“ und ist eine besondere Stärke, da Fachwissenschaften, Fachdidaktik, Forschung und Schulpraxis eng miteinander verschränkt gelehrt werden.
 - Die *PH Tirol* (Innsbruck) vermittelt durch die Schul- bzw. Berufspraxis sowie durch wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Forschung und Lehre die Befähigung zur verantwortungsbewussten Ausübung

- von Berufen im Bereich pädagogischer Berufsfelder, einschließlich der Berufspädagogik.
- Die *PH Vorarlberg* in Feldkirch ist in ihren Bildungs- und Forschungsaktivitäten in das dichte Beziehungsnetz der Internationalen Bodenseehochschule eingebunden. Schwerpunkte der Forschung liegen bei den Fachdidaktiken, der Professionsforschung und bildungssoziologischen Fragestellungen.
 - Die *PH Wien* ist die größte PH Österreichs. Sie legt u.a. besonderen Wert auf persönlichkeitsorientierte Professionsbildung und auf forschungsgeleitetes praxisbasiertes Lehren und Lernen.
 - Die *Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik* in Wien bildet die Lehrerinnen und Lehrer für land- und forstwirtschaftliche Schulen sowie für berufsbildende Schulen in Umweltfächern aus und qualifiziert für die Beratung im Agrar- und Umweltbereich und für „green jobs“.
- c) Die privaten PH sind Institutionen mit kirchlicher Trägerschaft; sie weisen dementsprechend in ihren jeweiligen Leitbildern auf christliche Werte.
- Die *Kirchliche PH der Diözese Graz-Seckau* (KPH Graz) soll über die Kernaufgabe der Aus-, Fort- und Weiterbildung hinaus auch ein Zentrum und ein Forum für die Auseinandersetzung mit Schul- und Bildungsfragen sein, wo unabhängig und engagiert um gute Lösungen gerungen werden kann.
 - Die *Private PH Edith Stein* (KPH-Edith Stein mit Standorten in Feldkirch, Innsbruck, Salzburg und Stams) zielt eine Wechselwirkung von Theorie und Praxis und Forschendes Lernen von Studierenden an. Im Einklang mit der Namensgeberin setzt sie sich stets neu mit dem Person-Sein des Menschen auseinander.
 - Das Bildungsverständnis der *Privaten PH der Diözese Linz* (KPH Linz) basiert auf einem humanistisch-christlichen Menschen- und Weltbild und findet seine wesentliche Ausprägung in der Befähigung zu verantwortlichem und solidarischem Handeln. Der bildungswissenschaftliche Ansatz versucht hermeneutisch orientierte Geisteswissenschaften und empirisch-pädagogische Forschung gleichermaßen wahrzunehmen.
 - Die *Private Pädagogische Hochschule Wien/Krems* (KPH Wien/Krems) hat fünf Standorte in Wien und Niederösterreich. Sie legt Wert auf reflektierte Vielfalt nicht nur in religiöser Hinsicht, auf ganzheitliche Förderung von Begabungen und auf Verantwortung im Lernen und deren Wahrnehmung in allen Aktivitäten.
- d) Erwähnt seien auch zwei Bundeszentren:

- Das *Bundeszentrum für Professionalisierung in der Bildungsforschung* (BZBF in Graz) wird hier als eigene Institution, die zu den PH gerechnet wird, gewertet. Es ist der Nachfolger der 2008 auf Initiative von Herbert Schwetz (PH Steiermark) gegründeten Arbeitsgruppe Bildungsforschung und ein Kooperationsprojekt zwischen der PH Steiermark und der KPH Graz im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Frauen.
- Das *Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens* (bifie) ist eine dem Bundesministerium für Bildung und Frauen unterstehende Einrichtung, die – besser dotiert als das kumulierte Forschungsbudget aller PH – im Rahmen von PIRLS, PISA, TIMMS etc. oder der Nationalen Bildungsberichte Auftragsforschung in beträchtlichem Umfang leistet.

In einigen Universitäten sind neue Strukturen zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung (Zentrum für LehrerInnenbildung an der Universität Wien; School of Education an der Universität Salzburg) geschaffen worden, was zu einer Reduzierung der Forschungskapazität der ursprünglichen Institute (Institut für Bildungswissenschaft in Wien; Fachbereich Erziehungswissenschaft in Salzburg) führte.

4 Wissenschaftstheoretische Orientierung

Die Geschichte der Pädagogik bzw. der Erziehungswissenschaft ist geprägt von vielen ganz unterschiedlichen, ja gegensätzlichen wissenschaftstheoretischen Orientierungen und von vielen Auseinandersetzungen zwischen deren Vertreterinnen und Vertretern. Es soll nun festgestellt werden, welche Orientierungen heute in Österreich vertreten werden und ob es Auseinandersetzungspotential gibt; darüber, ob es tatsächlich Auseinandersetzungen gibt, kann hier keine Aussage gemacht werden. Auch wenn der vorliegende Bericht eine empirisch-analytische Grundlage hat, gehen wir nicht davon aus, dass nur eine wissenschaftstheoretische Konzeption angemessene ist, sondern dass durchaus unterschiedliche Orientierungen verfolgt werden können, u.U. auch mehrere simultan im selben Projekt sinnvoll sein können (vgl. Patry 2013). Wichtig erscheint uns aber, dass die jeweilige(n) wissenschaftstheoretische(n) Konzeption(en) explizit gemacht wird (werden).

Aus einigen Antworten kann man schließen, dass es nicht selbstverständlich ist, einen Forschungsschwerpunkt wissenschaftstheoretisch zu verorten. Bei den Angaben zur Wissenschaftstheorie gab es neben den üblichen Konzepten (kritischer Rationalismus, kritische Theorie, Phänomenologie, etc.) auch solche, die sich nach unserem Verständnis auf Objekttheorien (etwa Bowlbys Bindungstheorie) oder Methoden (etwa Design-Based Research) beziehen – in einer PH wurden nur solche Theorien genannt, diese Institution

wird im Hinblick auf die Wissenschaftstheorie nicht weiter ausgewertet. In einem Fall wurde für alle Forschungsprogramme „Geisteswissenschaften“ als Wissenschaftstheorie angegeben, obwohl die Beschreibung vermuten lässt, dass es sich um empirische Anliegen handelt (etwa Leistungsmotivation). In einem anderen Fall wurden die wissenschaftstheoretischen Orientierungen mit einem Fragezeichen versehen. Es gab auch Bemerkungen, dass die Vorlage im Fragebogen „echt eine interessante Sammlung von Beispielen“ sei. Schließlich zeigt die Heterogenität in den Abstraktionsebenen (etwa das allgemeine Konzept „empirische Bildungsforschung“ im Gegensatz zum ganz spezifischen Ansatz „drei Säulen der Nachhaltigkeit“), wie unterschiedlich das Konzept „Wissenschaftstheorie“ trotz der angegebenen Beispiele aufgefasst wurde, was einen Vergleich sehr erschwerte.

Insgesamt wurden über fünfzig unterschiedliche wissenschaftstheoretische Grundlagen genannt. Einige wurden in besonders vielen von den 23 Institutionen und 112 Schwerpunkten angegeben (vgl. Tabelle 1 auf der folgenden Seite, schattierte Spalten; aufgeführt werden nur jene Bereiche, die von mindestens zwei Institutionen genannt wurden).

Auch wenn nicht auszuschließen ist, dass sehr ähnliche Konzepte unterschiedlich bezeichnet wurden und einige Ansätze, wie angedeutet, eher objekttheoretisch als wissenschaftstheoretisch zu interpretieren sind – beides führt zu einer Überschätzung der Heterogenität –, ist die Spannweite sehr breit. Man kann bei dieser Zusammenstellung keineswegs von einem „herrschenden (Meta-) Paradigma“ (in Anlehnung an Kuhn 1962) sprechen, vielmehr besteht auf der metatheoretischen Ebene ein großer Pluralismus.

Des Weiteren fällt auf, dass in den verschiedenen Schwerpunkten meist mehrere wissenschaftstheoretische Konzepte gleichzeitig verwendet werden. Nur in einer Institution wurde durchgehend ein einziger Ansatz genannt („Geisteswissenschaften“, siehe oben). Auch dass in Schwerpunkten nur ein einziger Ansatz als bedeutsam angesehen wird, ist die Ausnahme: Für zwei Schwerpunkte einer Institution wird nur „Geisteswissenschaften“, für vier Schwerpunkte aus drei unterschiedlichen Institutionen ausschließlich der „Kritische Rationalismus“, für einen ausschließlich „Action Research“ genannt. In einzelnen Schwerpunkten wurden spezifische, nur einmal erwähnte Ansätze als einzige aufgeführt. Häufig findet sich ein Vermerk vom Typ „Unterschiedliche Wissenschaftstheorien je nach Fragestellung“. In der überwiegenden Mehrheit werden mehrere Orientierungen für den gleichen Schwerpunkt genannt, wobei nicht eruiert werden kann, ob diese von unterschiedlichen Personen bzw. in verschiedenen Projekten im gleichen Schwerpunkt vertreten werden – unsystematische Erfahrungen deuten aber darauf hin, dass nicht selten die gleiche Person auf unterschiedliche Positionen zurückgreift, oft auf solche, die ursprünglich explizit als Gegenpositionen konzipiert worden waren.

Tabelle 1: Wissenschaftstheoretische Orientierungen nach Institutionen und Schwerpunkten

Thema	Anzahl Institutionen			Anzahl Schwerpunkte		
	Total	Uni	PH	Total	Uni	PH
Geisteswissenschaften	12	4	8	26	7	19
Grounded Theory	12	5	7	17	5	12
Phänomenologie	11	5	6	15	7	8
Kritischer Rationalismus	10	6	4	24	13	11
Kritische Theorie	7	3	4	15	4	11
Action Theory	5	1	4	11	2	9
Sozialwissenschaften	4	1	3	6	1	5
Practitioner Research/ Action Research	4	4	0	6	6	0
Hermeneutik	3	2	1	6	3	3
Konstruktivismus ein- schließlich Sozialkons- truktivismus	3	3	0	7	7	0
Interpretatives Paradigma	3	3	0	5	5	0
Systemtheorie	3	1	2	3	1	2
Empirisch-analytische Forschung	3	1	1	5	1	4
Rekonstruktive Sozial- forschung	2	0	2	3	0	3
Naturalistic Inquiry	2	0	2	3	0	3
Neukantianismus	2	2	0	2	2	0
Ethnographie	2	1	1	2	1	1
Design-based Research	2	1	1	2	1	1
Strukturalismus bzw. Post-Strukturalismus	2	1	1	2	1	1
Total	23	10	13	112	49	63

Quelle: eigene Darstellung

In einer Institution etwa werden kritischer Rationalismus und kritische Theorie in allen Schwerpunkten kombiniert – konzeptuell aus Sicht der Begründer dieser Orientierungen kaum denkbar, man denke etwa an den so genannten Positivismusstreit in der Soziologie (Adorno 1969) und in der Erziehungswissenschaft (Büttemeyer/Möller 1979). Dessen Überwindung – oder zumindest die Verbindung normativer mit empirischen Ansätzen, bei allen Problemen (Vogel 2015) – scheint für die derzeitige praktische Forschung typisch zu sein. Gleiches gilt für andere häufig als inkompatibel betrachtete wissen-

schaftstheoretische Orientierungen. Offenbar erfolgen kaum wissenschaftstheoretische Schulbildungen, es herrschen kein diesbezüglicher „Purismus“, keine Berührungsängste und schon gar keine Grabenkämpfe wie im letzten Jahrhundert. Vielmehr herrscht Koexistenz und vielfach sogar Komplementarität (zu diesen Begriffen vgl. Patry 2013). Aus unserer Sicht ist dies begrüßenswert – und wir praktizieren dies hier ja auch, indem wir trotz des empirischen Ansatzes in diesem Aufsatz vor Werturteilen nicht zurückschrecken, (vgl. dazu auch Patry 2006), was einst als unvereinbar angesehen wurde (vgl. dazu Zecha 1984).

Man kann aber auch vermuten, dass im Einklang mit dem eingangs dieses Kapitels Gesagten die Wissenschaftstheorie im wissenschaftlichen Diskurs keine große Rolle spielt. Dies ist einerseits zu begrüßen, da dies vermuten lässt, dass in der Forschung mehr auf die Objekttheorie und weniger auf die Wissenschaftstheorie fokussiert wird. Andererseits ist dann nicht auszuschließen, dass der in der Einleitung aufgestellten Forderung nach Zugrundelegung von angemessenen wissenschaftstheoretischen Grundlagen nicht in allen Institutionen nachgekommen wird.

Der Vergleich zwischen den Universitäten und den PH zeigt sich in Tabelle 1 (weiße Spalten). Wegen der geringen Zahl an Institutionen kann kein differenzierter Vergleich gemacht werden. Alle außer den am häufigsten genannten vier Orientierungen (Geisteswissenschaften, Grounded Theory, Kritischer Rationalismus und Phänomenologie) sind in weniger als der Hälfte der Institutionen angesprochen, weswegen wir uns auf die genannten beschränken. Es zeigt sich zunächst, dass die Geisteswissenschaften und, in weniger starkem Ausmaß, Grounded Theory als wissenschaftstheoretische Grundlagen in den PH leicht überrepräsentiert sind, während der Kritische Rationalismus an den Universitäten stärker vertreten ist. Inwieweit diese Unterschiede relevant sind und wie dies zu interpretieren ist, sollte in einer Folgestudie untersucht werden.

5 Projekte – Themen, Förderung und Publikationen

Objekt-Theorien sind das Hauptziel wissenschaftlicher Forschung und Gegenstand der überwiegenden Mehrzahl der mitgeteilten Projekte. Aus gesellschaftlicher Perspektive gibt es eine Fülle von Fragestellungen, die es zu beantworten gilt. Dies manifestiert sich in den Ergebnissen der Befragung darin, dass die angesprochenen Themen noch heterogener sind als die wissenschaftstheoretischen Orientierungen. Bedingt durch die bewusst offen gehaltene Formulierung der Fragen im Fragebogen wird der Begriff „Projekte“ auch ganz unterschiedlich interpretiert. An einigen Institutionen – vor allem an den PH – werden die Projekte institutionenintern strukturiert, bzw. sind sie der Administration zu melden (insbesondere wenn das Lehrpensum der for-

schenden Person auf Grund eines Projektes reduziert werden soll). Auch beschränken sich die Forschungsaktivitäten an allen Institutionen bis zum Abschluss des Doktorats in der Regel auf einzelne, persönliche Fragestellungen. Für Senior Scientists (nach dem Doktorat) insbesondere an den Universitäten – bzw. an den PH für jene mit vielen Freiräumen bzw. ohne administrative Strukturierung der Forschung – können die Abgrenzung zwischen verschiedenen inneren Projekten verschwimmen, vor allem wenn eine Forscherin oder ein Forscher über längere Zeit ein (oder mehrere) Forschungsprogramm(e) verfolgt, innerhalb dessen mehrere zusammenhängende Forschungsvorhaben umgesetzt werden.

Es wurden mehrere Kooperationsprojekte sowohl innerhalb der Gruppe der Universitäten bzw. jener der PH (u.a. über das BZBF) als auch zwischen diesen beiden Hochschultypen genannt. Es gibt ausdrückliche Kooperationsprojekte wie die „Vergleichende Studie zur Berufszufriedenheit von ReligionslehrerInnen“ der KPH Wien/Krems und KPH Edith Stein. Auch wenn jemand von einer Institution zur anderen wechselt oder an einer anderen als der eigenen Institution einen akademischen Grad erwirbt, ergeben sich Kooperationen (beispielsweise zwischen dem BZBF und der Universität Graz; zwischen der Universität Salzburg, der KPH Linz und der PH Steiermark, zwischen dem bifie und mehreren Universitäten und PH). Internationale Kooperationen sind häufig: Neben den europäischen Forschungsprogrammen wie FP7, TEMPUS, ERASMUS etc. sind transnationale Verbünde wie die Internationale Bodenseeregion zu nennen. Ferner gibt es bilaterale Vereinbarungen etwa zwischen PH einerseits und deutschen Universitäten andererseits, die u.a. dazu dienen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der PH den Erwerb von akademischen Graden (Doktorat, Habilitation) zu ermöglichen, welche von den PH selber nicht vergeben werden können. Diese Kooperationen sind vor allem angesichts des Umstandes von Bedeutung, dass wie in der Einleitung erwähnt diese Qualifikationen für die Karriere der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den PH von großer Bedeutung sind.

Bezüglich der Forschungsinhalte gilt gemäß dem § 8 (1) des Hochschulgesetzes (2006) für die PH die Fokussierung „auf die pädagogische Profession und ihre Berufsfelder“ und darauf, „Bildungsinstitutionen, vornehmlich Schulen, in ihrer Qualitätsentwicklung zu beraten und zu begleiten“. Dieser Vorgabe entsprechen alle PH: Die schul- bzw. professionsbezogenen Inhalte dominieren – dazu werden auch elementarpädagogische Themen (etwa PH Burgenland) gerechnet. Es gibt an den PH aber durchaus auch Forschungsanliegen, die nicht unmittelbar an die Institutionen der formalen Ausbildung gebunden sind; genannt seien etwa Untersuchungen zur motorischen Leistungsfähigkeit und zur Adipositasprävention bei Schülerinnen und Schülern (KPH Edith Stein) oder zur Bildungsforschung, der Neurowissenschaften und der Entwicklungspsychologie mit Fokus auf frühe Kindheit und Prozessfor-

schung zur sozialen Ko-Konstruktion (PH Steiermark) – aber auch hier können sich unterrichtsrelevante Konsequenzen ergeben.

Auch an den Universitäten spielen schulbezogene Forschungen eine wichtige Rolle, aber es werden deutlich mehr außerschulische Projekte berichtet, etwa Sozialpädagogik (insbesondere Universitäten Graz und Salzburg), Familie (Universitäten Graz und Wien) und Gender (Universitäten Graz, Salzburg, Wien – aber auch PH Kärnten und PH Wien/Krems, dort jeweils schulbezogen) (nicht berücksichtigt sind hier die Publikationen und wissenschaftlichen Veranstaltungen).

Auch die geförderten Projekte werden unterschiedlich dokumentiert, von allgemeinen Hinweisen bis zu präzisen Angaben einschließlich der verfügbaren Geldmittel. Die Universitäten weisen häufiger als die PH Drittmittelprojekte auf, die durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (dem österreichischen Pendant zur Deutschen Forschungsgemeinschaft) gefördert werden. Europäische Förderungen finden sich in etwa gleich häufig in beiden Institutionstypen. Bei den PH gibt es häufig lokale bzw. regionale Projekte, die auch durch regional verortete Sponsoren gefördert werden. Vielfach wird auch das für die Schulen zuständige Bundesministerium (in unterschiedlicher Bezeichnung) als Förderer genannt, sei es durch finanzielle Unterstützung, sei es in der Form von häufig genützten Freistellungen von Unterrichtsaufgaben zugunsten von Forschung oder durch Planstellen einer Institution, die (auch) der Kooperation dienen (z.B. an der KPH Wien/Krems für den Spezialforschungsbereich Interreligiosität).

Die Institutionen berichten auch ganz unterschiedlich über ihre Publikationen. Im Fragebogen wurde um die Nennung der wichtigsten Publikationen (maximal zwei pro Mitarbeiterin oder Mitarbeiter) gebeten. Einige Institutionen befolgten diese Instruktion, andere sandten die vollständige verfügbare Publikationsliste ein, wohl weil eine Selektion schwierig zu realisieren war. Aus diesem Grund ist ein Vergleich der Publikationszahlen – ohnehin ein fragwürdiger Indikator für Forschungsqualität – nicht möglich, und auch über die Art der Publikation (u.a. Publikationsorgane) können nur beschränkt Aussagen gemacht werden.

Immerhin kann als Tendenz festgehalten werden, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Universitäten im Vergleich zu jenen der PH eher in reviewten Zeitschriften publizieren. Bei den PH gibt es eigene Publikationsorgane, etwa die mittlerweile vier Bände umfassende Reihe „Empirische Forschung zu schulischen Handlungsfeldern“ (etwa Benischek et al. 2014). Es kann auch zumindest in einzelnen Institutionen die Tendenz zu englischsprachigen Publikationen festgestellt werden; dies ist in den Universitäten etwas prononcierter als in den PH.

Es gibt deutliche Unterschiede in den Forschungsgelegenheiten sowie im Anspruchsniveau. Die Beurteilung der Forschungsqualität etwa im Hinblick auf Karrieresprünge innerhalb der Institution erfolgt aber durchweg unter Beiziehung

externer, meist ausländischer Gutachterinnen und Gutachter. Dies gilt auch für die Projektvergabe durch den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung oder durch die Europäische Union, während andere Sponsoren – auch die Ministerien – zumeist keine externen Experten zuziehen.

Insgesamt sind die Möglichkeiten, Forschung zu betreiben und Projekte zu initiieren, in Österreich vermutlich geringer als in Deutschland oder der Schweiz. Dies gilt sowohl bezüglich der verfügbaren Ressourcen – darauf wurde schon in der Einleitung hingewiesen – als auch im Hinblick auf die Strukturen. So gibt es im FWF keine eigene Fachreferentin oder Fachreferenten für Pädagogik, Erziehungs- oder Bildungswissenschaft (FWF 2016), sondern dieses Fachgebiet wird „mitbetreut“. In den PH sind die Lehrverpflichtungen in der Regel sehr hoch, was die Durchführung von Forschungen erschwert; wie gesagt, sind Freistellungen möglich und werden durchaus auch genutzt.

In den meisten Institutionen kann ein Ehrgeiz festgestellt werden, Forschung zu betreiben und darüber zu publizieren – die meisten PH haben die Verpflichtung und Möglichkeiten zur Forschung beherzt wahrgenommen, bei den Universitäten gibt es diese Tradition ohnehin schon. Es gibt aber auch einzelne Institutionen, in denen Forschung offenbar keinen sehr hohen Stellenwert hat.

6 Diskussion

Während Brezinka in seinem Monumentalwerk (2000 bis 2014) zwar eine Institutionengeschichte angekündigt, dann aber eine Individualgeschichte der beteiligten Personen verwirklicht hat (Thonhauser 2015) – und seine Ausführungen nicht unproblematisch sind (vgl. ebenda) –, liegen der vorliegenden, unvergleichbar bescheideneren Darstellung die Institutionen zu Grunde, wozu neu auch die PH gehören. Deren Gründungen haben in Österreich in der erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Forschung zu neuen Konstellationen geführt, deswegen wurde ihnen in diesem Bericht etwas mehr Gewicht gegeben als den Universitäten. Allerdings hat sich auch die universitäre Lehrerinnen- und Lehrerbildung stark verändert, dies konnte hier aber noch nicht berücksichtigt werden. Wir möchten uns ganz herzlich bei allen antwortenden Institutionen bzw. den verantwortlichen Personen für ihre Unterstützung bedanken. Der Zeitraum war für diese sehr kurz, bedingt auch durch die sehr kurze Frist, die uns Autoren gesetzt war. Letzteres machte es uns auch unmöglich, das Erhebungsinstrument nach allen Regeln der Kunst zu entwickeln; immerhin haben wir es in einem Probelauf an einem Fachbereich prüfen und die wichtigsten Fehler eliminieren können. Zudem wurde die Rohfassung des Berichtes an alle Institutionen, die rechtzeitig geantwortet hatten, zurückgemeldet mit der Möglichkeit, allfällige Missverständnisse zu klären; die meisten Institutionen machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Es war

uns aber – erneut aus Zeitgründen – nicht möglich, im Sinne einer Triangulation (kritischer Multiplizismus, Patry 2013) die Ergebnisse etwa mit Hilfe von Interviews oder Literaturanalysen zu überprüfen.

Der Fokus war auf die erziehungs- und bildungswissenschaftliche Forschung gerichtet, wobei wir uns auf die Wissenschaftstheorie und auf die Projekte konzentriert haben. Wir sind uns bewusst, dass nicht alle Forscherinnen und Forscher der Wissenschaftstheorie den gleichen Stellenwert wie wir in der Einleitung geben. Es hat sich auch herausgestellt, dass das Verständnis von Wissenschaftstheorie durchaus unterschiedlich ist. Aus diesen Gründen, und weil wie erwähnt die Triangulation nicht erfolgen konnte, sind die Ergebnisse, insbesondere die Tabelle 1, als erster Versuch der Beantwortung der Frage nach den verwendeten Wissenschaftstheorie zu werten, es scheint aber notwendig und sinnvoll, diese weiter zu verfolgen. Immerhin scheint das Ergebnis bemerkenswert, dass jeweils mehrere wissenschaftstheoretische Ansätze wenn nicht simultan, so doch innerhalb der gleichen Schwerpunkte und wahrscheinlich durch die gleichen Personen vertreten werden. Wie in der Einleitung betont, bewerten wir dies positiv, in den Rückmeldungen gab es aber auch Stimmen, die einem solchen Multiplizismus kritisch gegenüberstehen. Um dessen Angemessenheit beurteilen zu können, wäre es notwendig, ganz konkrete Beispiele im Detail zu analysieren. Der vorliegende Bericht kann als Anregung dienen, dies auch in weiteren Forschungsbemühungen tatsächlich zu tun.

Was die Projekte angeht, kann nicht von einem dominanten Ansatz gesprochen werden. Auch eine Tendenz zu Untersuchungen mit großer Stichprobe in der Tradition von TIMSS, PISA etc. kann nicht festgestellt werden: Solche kommen vor, sind aber vermutlich im Vergleich zu Deutschland seltener. Im Sinne der in der Einleitung genannten wissenschaftstheoretischen Überlegungen scheint eine solide theoretische Grundlage für die Forschung zu überwiegen. Es ist zu hoffen, dass die Entwicklung in diesem Sinne weitergeht.

Jean-Luc Patry, Prof. Dr., ist Hochschullehrer für Pädagogik an der Universität Salzburg.

Josef Thonhauser, Prof. Dr., ist Hochschullehrer für Pädagogik an der Universität Salzburg.

Literatur

- Adorno, Theodor W. u.a. (1969): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied: Luchterhand.
- AStG (1999): *Bundesgesetz: Akademien-Studiengesetz 1999*. In: BGBl. 1999, I, Nr. 94.

- Benischek, Isabella/Forstner-Ebhart, Angela/Schaupp, Hubert/Schwetz, Herbert (Hrsg.) (2014): Empirische Forschung zu schulischen Handlungsfeldern. Ergebnisse der ARGE Bildungsforschung an Pädagogischen Hochschulen in Österreich. Band 4. Wien: facultas.
- Brezinka, Wolfgang (2000 bis 2014): Pädagogik in Österreich (Vier Bände). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bundesrahmengesetz zur Einführung einer neuen Ausbildung für Pädagoginnen und Pädagogen (2013): Bundesgesetz, mit dem das Hochschulgesetz 2005, das Universitätsgesetz 2002 und das Hochschul-Qualitätssicherungsgesetz geändert werden. In: BZBl. 2013, I, Nr. 124.
- Dienstrechts-Novelle (2012): Pädagogische Hochschulen. In: BGBl. 2012, I, Nr. 55.
- Funk, Bernd-Chistian (2013): Zur Autonomie der Pädagogischen Hochschulen. In: Löschnigg, G. (Hrsg.): Öffentliche Pädagogische Hochschulen aus rechtlicher Sicht. Wien: ÖGB Verlag, S. 139-149.
- FWF (2016): Das Kuratorium. <http://www.fwf.ac.at/de/ueber-den-fwf/organisation/kuratorium/> [Zugriff: 24. Januar 2016].
- Hochschulgesetz (2006): Hochschulgesetz. In: BGBl. 2006, I, Nr. 30.
- Kuhn, Thomas S. (1962): The Structure of Scientific Revolutions. Chicago: University of Chicago Press.
- KV 68/2015 (2015): Kollektivvertrag für die ArbeitnehmerInnen der Universitäten 2015, Fassung mit 6. Nachtrag. Veröffentlicht in der Wiener Zeitung am 04.02.2015, S. 30. www.uibk.ac.at/betriebsrat/wissenschaftlich/uni-kv_6-nachtrag-eingearbeitet-2015.pdf [Zugriff: 24. Januar 2016].
- Patry, Jean-Luc (2006): Die Werturteilsproblematik in der Erziehungswissenschaft. In: Zecha, G. (Hrsg.): Werte in den Wissenschaften. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 279-302.
- Patry, Jean-Luc (2013): Beyond multiple methods: Critical multiplism on all levels. In: International Journal of Multiple Research Approaches 7, 1, S. 50-65.
- Patry, Philippe (2002): Experimente mit Menschen. Einführung in die Ethik der psychologischen Forschung. Bern: Huber.
- Schmidinger, Heinrich (2015): So viel und eng wie nie: Universitätsbudget als Paradoxon. In: Uniko Newsletter, 9, 15. <http://uniko.ac.at/newsroom/newsletter/index.php?ID=10741#O10741> [Zugriff: 9. Januar 2016].
- Thonhauser, Josef (2015): Rezension zu Wolfgang Brezinka: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Band 4: Pädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien und der Universität Klagenfurt. Abschließender Überblick und Bilanz. [Mit Bezügen zu den Bänden 1 (Wien) 2000; 2 (Prag, Graz, Innsbruck) 2004; 3 (Czernowitz, Salzburg, Linz) 2008]. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2014. In: Zeitschrift für Bildungsforschung 5, 1, S. 113-120.

- Universitätsgesetz (2002): Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien. In: BGBl. 2002, I Nr. 120.
- Vogel, Peter (2015): Der Positivismusstreit in der deutschen Erziehungswissenschaft, zweiter Teil? Eine Exploration. In: Glaser, E./Keiner, E. (Hrsg.): Unschärfe Grenzen – eine Disziplin im Dialog. Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildungswissenschaft, Empirische Bildungsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 87-102.
- Zecha, Gerhard (1984): Für und wider die Wertfreiheit der Erziehungswissenschaft. München: Finck und Paderborn: Schöningh.